

genial

einfach

genial

Er entwarf Gartengeräte, Stifte, Lampen.  
Heute baut der Schweizer Gestalter  
**Franco Clivio** filigrane Skulpturen –  
und bleibt dabei seinem Grundsatz treu:  
Intelligenz liegt in der Einfachheit

TEXT: GERHARD MACK, STILLS: HANS HANSEN,  
PORTRÄT: ANNE MORGENSTERN

»Manifolds« nennt Franco  
Clivio seine filigranen  
Skulpturen aus Metallröh-  
ren – nach dem englischen  
Wort für Mannigfaltigkeit

MANIFOLDS 12LG.0145.1.0

MANIFOLDS 4.6LO.01418.1.0/3.5



dentent wollten mit mir nach Mailand zur Möbelmesse fahren. Ich habe ihnen gesagt, da könnten sie allein hingehen, und sie mit auf den Autofriedhof genommen. Da ist die Realität – da sehen sie, wie ein Kotflügel befestigt ist, wie die Teile miteinander verbunden sind«, erläutert Clivio. Die Studenten waren so begeistert, dass sie Taschen voll Schrott abschleppten, in der Schulwerkstatt putzten und auf Tische stellten. »Das sah aus wie Readymades von Marcel Duchamp«, erinnert sich Clivio.

Der Anspruch, Brauchbarkeit und Schönheit zu verbinden, ist eine Maxime für seine Arbeit. Dass kein Designer vom Himmel fällt und man lieber schaut, was es schon an Brauchbarem gibt, statt das eigene Ego zu polieren, ist eine andere. »Charles und Ray Eames sind große Vorbilder für mich«, sagt Clivio. Er bewundert ihre Offenheit und Neugierde für die eigene und fremde Kultur, den praktischen Sinn der beiden und ihr Gespür für Schönheit. »Sie waren in Mexiko und vielen anderen Ländern und haben von dort zahllose Objekte mitgebracht, von denen sie sich inspirieren ließen«, sagt er. Und sammelt ebenfalls solche Fundstücke des Alltags. Auf der anderen Seite des Flurs stapeln sich Kästchen zu einer Wand, in denen sich die Ausstellung befindet, die seit Jahren durch halb Europa tourt. In ihr zeigt Franco Clivio »1000 Objekte, die uns lehren können, die Welt um uns anders anzuschauen«. Es sind



▲ Das Stecksystem von Gardena ist längst eine Legende des Industriedesigns. Franco Clivio war jahrzehntelang dafür verantwortlich – hier ein Schlüsselanhänger, der nach dem gleichen Prinzip gestaltet ist

und lacht so ansteckend, dass man Durst bekommt. In seiner Hand liegen zwei Stahlbleche, die durch zwei Niete zusammengehalten sind. Er zieht sie auseinander und präsentiert einen kleinen Kelch. Er hält ihn gegen das Licht einer Schreibtischlampe aus der Leuchtenserie, die er für Erco entworfen hat, und sagt: »Da geht kein Tropfen Wasser durch.« Das Trinkgefäß wurde in den USA entwickelt und von Pfadfindern benutzt. Italiener haben es patentiert und eine Million Mal getestet, ohne dass es kaputtging. Der 2002 verstorbene Industriedesigner Achille Castiglioni, mit dem Clivio eng befreundet war, hat es ihm mitgebracht. »Das ist doch wunderbar! Aus zwei Flächen entsteht ein Becher! Mir gefällt es, wenn man etwas simpel machen kann«, sagt er.

Die Fundstücke regen aber auch die eigene Fantasie an und leisten Überzeugungsarbeit bei Auftraggebern. Als Franco Clivio von Lamy beauftragt wurde, ein Schreibgerät für die Firma zu entwickeln, das zur Firma passe, schlug er einen Stift vor, den man in der Hosentasche tragen, mit einer Bewegung herausnehmen und öffnen könne. Er selbst mag keine Kugelschreiber in der Hemd- oder Jackentasche. »Ich bin kein russischer General«, sagt er. Er erinnert sich an einen kleinen Stift aus der Zeit um 1910, den er mal beim Trödler gefunden hatte. Der war so klein, dass er teilweise an einem Kettchen um den Hals getragen wurde. Zog man ihn dagegen an beiden Enden aus, hatte er die dreifache Länge und taugte zum Schreiben. Die Ingenieure von Lamy stöhnten – doch was schon vor 90 Jahren möglich war, sollte auch heute gelingen. Der »Lamy pico« ist seit 15 Jahren eines der Erfolgsprodukte des Schreibwarenherstellers, die drei Jahre währende Entwick-

Max Frisch hat auf so einer Schreibmaschine geschrieben«, sagt Franco Clivio und öffnet den Deckel einer »Hermes Baby«. Es war die wohl beliebteste Schreibmaschine der Schriftsteller in der westlichen Welt. Und wenn man die Eleganz der Tastatur, die Feinheit der Mechanik sieht, versteht man auch, warum. »Und jetzt schauen Sie mal die hier an!« Der Gestalter hebt eine »Valentine« von Ettore Sottsass in die Höhe, die mit ihrer roten Plastikhülle Ende der sechziger Jahre Furore machte – das ist Protest gegen den guten Geschmack, Anti-Design, Pop auf Drogen. Unter der Hülle sieht sie aber genauso aus wie die ältere Vorgängerin. »Das ist bloß eine neue Karosserie, sonst hat man sich nichts Neues dafür einfallen lassen.« Clivio stellt das Gerät wieder auf den

## Seine Studenten wollten auf die Möbelmesse – er führte sie stattdessen auf den Autofriedhof

Boden. Dass er wenig von einer Fassadenrenovierung hält, macht seine Miene mehr als deutlich. Dass das Teil eingestaubt ist, gefällt ihm trotzdem nicht. »Da muss ich mal wieder mit dem Lappen drüber«, sagt er.

Wir stehen in der Diele seines Hauses in Erlenbach bei Zürich. Ernst Gisel, einer der besten Architekten der Schweizer Nachkriegsmoderne, hat es gebaut. »Ich lebe hier seit 25 Jahren, und es ist immer noch ganz frisch«, schwärmt der Hausherr. Wer hier hereinkommt, merkt unweigerlich, dass er das Reich eines Sammlers betritt. In einer Vitrine steht eine Insektizidspritze, auf dem Boden daneben ein alter Trafo. »Schaffen Sie das, den hochzuheben?«, fragt Clivio und beginnt von der Schönheit der Alltagsgegenstände zu schwärmen, deren Designer nicht bekannt sind.

»Ich habe viele Jahre an der SCHULE FÜR GESTALTUNG – der heutigen HOCHSCHULE DER KÜNSTE – in Zürich unterrichtet. Die Stu-

Fundstücke des Alltags, bestes »No Name Design«, das durch seine Funktionalität, eine kluge Materialwahl und seine formale Gestaltung überzeugt. »Mich interessiert doch nicht, ob ein Tisch toll aussieht – mir ist wichtig, was ich darauf zu essen bekomme, welche Menschen an ihm sitzen und dass er nicht wackelt«, sagt er.

Zwei Etagen höher blättert er in Buch und Ausstellungs-Leporello, die er zu einer Auswahl seiner Objekte gemacht hat. In 29 Geschichten erzählt er, was gutes Design für ihn ausmacht. »Mir geht es nicht um die Form eines Gegenstands, sondern um die Intelligenz, die darin steckt«, sagt Franco Clivio. An einer Wand quellen Tausende Gegenstände aus einem endlos langen Regal. »Das ist meine Wunderkammer – hier entsteht alles«, sagt er und zieht aus einem Fach einen kleinen Umschlag aus braunem Packpapier hervor. »Wenn ich jetzt zwei davon hätte, könnten wir Champagner trinken«, sagt er



Franco Clivio auf der Terrasse seines Hauses am Zürichsee

>> Auf der folgenden Doppelseite die von Franco Clivio nach Themen gruppierten »No Name Design«-Objekte. Von links oben im Uhrzeigersinn: »Alles im Griff«, »Universalmaterial Draht«, »Die Natur kann es am besten«, »Besser (aus)sehen«





Blick in Franco Clivios Welt der Dinge: [1] Camping-Falttrinkbecher, USA. [2] Blick in die Ausstellung »No Name Design«. [3] Manifolds. [4] Die Ausstellung als Leporello. [5] »Silser Kugeln« (Lärchennadeln werden im Silsersee vom Wasser zu Kugeln geformt). [6] Percussion-Instrumente, exzellente handwerkliche Arbeit; Unikat



Arbeiten für Lamy: oben der Kugelschreiber »Lamy pico«. Darunter der Füllfederhalter »Lamy dialog 3«

lungsarbeit für die teilweise winzigen Teile, die Tüftlei für ihre aufwendigen Gussformen sind längst vergessen. »Das war der einzige – und beste – Auftrag, den ich je erhielt, der ohne Vorgaben war«, sagt Clivio.

Als er den Lamy-Stift entwickelte, war Clivio längst einer der gefragtesten Entwerfer für Systemdesign. Berühmt wurde er durch seine Produktgestaltung für den Gartengeräte-Hersteller Gardena. »35 Jahre habe ich für die Firma gearbeitet«, sagt er. Die berühmten Verschlüsse, die sich einfach zusammenstecken lassen, sind nicht seine Erfindung – aber er hat sie so gestaltet, dass sie benutzerfreundlich sind und obendrein nur minimal Material verbrauchen. »Ein Gramm weniger, und das Ding würde auseinanderfallen«, sagt er.

Gardena ist für ihn ein Beispiel, wie gute Produkte entstehen. Das Verschlussprinzip gab es bereits seit dem frühen 20. Jahrhun-

er selbst sprach kein Wort Deutsch, als er eingeschult wurde. Später wollte er Maschinenbauzeichner werden. In Bern gab es aber nur wenige Ausbildungsplätze, also lernte er Hochbauzeichnen bei einem Architekten. »Das war ein Glück für mich. Bei Architekten ging es immer auch um Gestaltung, nicht nur um Funktionalität. Da musste man nach Ronchamp fahren und Le Corbusiers Kapelle anschauen«, sagt er. Später hörte er von der Hochschule in Ulm und ging dorthin. »Ich wurde ohne Abitur genommen – Schweizer mit Berufsausbildung waren gefragt, weil sie bereits praktische Kenntnisse hatten«, erinnert er sich. Max Bill war damals bereits nicht mehr an der Schule, aber der Systemdesigner Hans Gugelot, der Mitbegründer Otl Aicher, der Wiener Plastiker Walter Zeischegg, der Argentinier Tomás Maldonado und der Deutsche Gui Bonsiepe waren für ihn wichtige Lehrer. Der Campus mit den Werkstätten ein Biotop. »Wir kamen am Morgen und mussten abends um zehn Uhr gehen. Das war eine internationale Gemeinschaft, der ich bis heute viele Freundschaften verdanke.«

Gestaltung war in Ulm der BAUHAUS-Tradition gemäß ein weiter Begriff. Die verschiedenen Felder des Lebens sollten als Einheit betrachtet werden. Die Kunst gehörte wesentlich mit dazu. Auf dem langen Arbeitstisch liegen feine Drahtstrukturen auf Zeichnungen. »Das

zugleich zu virtuellen Räumen auseinanderdrehen lassen. Linie wird zu Fläche und Raum. Das hat Künstler der Moderne immer wieder beschäftigt. Franco Clivio hat daraus Skulpturen gemacht, die der Benutzer in fast endlos viele Formen drehen kann. Bewegung wird zu einem Parameter des Raums. »Ich wollte sie schon allein deshalb flach haben, damit sie nicht so viel Platz brauchen«, sagt Clivio schmunzelnd. Hunderte von ihnen lagern in Kisten zwischen Kladden und in Kuverts. »Manifolds« nennt er sie, nach dem englischen Wort für Mannigfaltigkeit. »Seit ich nicht mehr viel Produktgestaltung mache, ist das meine Beschäftigung. Das ist billiger, als in der Kneipe zu sitzen«, sagt der 75-Jährige. Er weiß, dass ihm da etwas Faszinierendes gelungen ist, dessen Potenzial sich erst auf den zweiten Blick enthüllt.

Dann, gegen Ende des Besuchs, darf der Besucher doch noch hinauf »in die Kathedrale«. Dort hat der Architekt Ernst Gisel für den Gestalter einen Raum mit Tonnengewölbe gebaut, unter dem einzelne Objekte auf Sockeln, in Regalen und am Boden eine fast schon sakrale Atmosphäre verströmen. Da stehen Schnellkochtöpfe und der berühmte Schreibtisch mit Rollladenverschluss von George Nelson. Franco Clivio nimmt eine Kamera in die Hand: »Die ist von Bolex und wurde ohne Designer gestaltet. Schauen Sie nur die Qualität an! »No Name Design« in größtmöglicher Perfektion.«

Und ganz nah bei der Schönheit der Natur. Auf der Treppenbrüstung liegen kleine Kugeln aus Lärchennadeln, die der Wind auf dem See in Sils Maria geformt hat. »Die Natur kann es am besten«, hat Clivio im ersten Kapitel seines Buchs geschrieben. //

## Die Ulmer Hochschule war ein eigenes Biotop, eine internationale Gemeinschaft der Gestalter

dert für Gasherde in Wohnungen und für Luftdruckschläuche in der Industrie. Dort war es aus Metall. Die beiden Gründer der Firma übertrugen es auf Gartenschläuche. Die Erfindung des Spritzgusses von Plastik machte eine preisgünstige Produktion möglich. Clivio hat dieses Konzept dann spielerisch auch auf Schlüsselanhänger übertragen. Wer Auto- und Wohnungsschlüssel mal getrennt, mal zusammen aufbewahren will, kann beide verbinden und entkoppeln. »Das ist beste Werbung. Kugelschreiber mit Firmenaufdruck will keiner. Wenn aber so ein Schlüsselanhänger auf einem Tisch liegt, weiß jeder: Das ist Gardena. Sechs Millionen Stück hat Gardena davon verschenkt«, sagt Clivio stolz.

Als er für Gardena zu arbeiten begann, war er noch Student an der berühmten HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG ULM. 1951 war er als kleiner Bub aus Italien in die Schweiz gekommen. Der Vater war Arbeiter;

sind Skizzen und Prototypen«, sagt Franco Clivio und entnimmt einem Mäppchen ein Gebilde aus Blechquadraten, die miteinander verbunden sind. 1964 erzählte einer seiner Dozenten an der Hochschule in Ulm, er habe einen Würfel gebaut, den man flach zusammenfalten könne. Zeigen wollte er ihn aber nicht. Da beschloss Franco Clivio, selbst zu tüfteln. »Eine Woche später hatte ich auch eine Lösung gefunden«, sagt er und faltet das Gebilde aus Quadraten zusammen, bis es einen Würfel ergibt.

Das Prinzip hat er vor ein paar Jahren aufgegriffen und reduziert. Statt Flächen verbindet er jetzt Drähte. Gelenkstücke und feine Röhren, wie sie in der Medizin für Spritzen verwendet werden, sind so ineinandermontiert, dass sie in der Fläche Quadrate, Rechtecke und Dreiecke bilden und sich

**AUSSTELLUNG**  
»MANIFOLDS«  
Germann  
Auktionshaus,  
Stockerstrasse 38,  
8002 Zürich,  
[www.germann-  
auktionen.ch](http://www.germann-<br/>auktionen.ch),  
12. bis 31. Januar 2018.